



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Salchow, H.: Otto von Bamberg: ein Beitrag zur Geschichte Pommerns.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Otto von Bamberg.

Ein Beitrag zur Geschichte Pommerns von H. Salchow.\*)

Schon im Jahre 946 war das Bisthum Havelberg, dessen Sprengel von der Elbe bis zur Penne und zum frischen Haff reichte, und 949 das Bisthum Brandenburg gestiftet worden, allein die Stiftungsurkunden waren leichter verfaßt und selbst die Kirchen leichter erbaut, als wirklich die christliche Religion unter den Slaven ausgesäet und verbreitet. Ja, was zu jener Zeit errungen und gewonnen worden war, ging sogar in späterer Zeit wieder verloren und zu Anfang des zwölften Jahrhunderts bestand im ganzen slavischen Lande, und somit auch in Pommern, was wir hier besonders berücksichtigen, nur eine einzige christliche Kirche: zu Lübeck.

Damals war zu Bamberg in Franken Otto, aus dem Geschlecht der Grafen von Andechs, Bischof. Als junger Geistlicher war er nach Polen gekommen, hatte sich eine umfassende Kenntniß der slavischen Verhältnisse erworben und war später in die Dienste Kaiser Heinrich IV. als Kanzler und Kaplan getreten, bis er im Jahre 1162 mit dem Bisthum Bamberg von diesem belehnt wurde. Weil aber der Kaiser vom Papst Gregor VII. anno 1076 in den Bann gethan war und ihn deshalb Zweifel über die Gültigkeit der Investitur von Seiten des Kaisers beunruhigten, zog er nach Rom und ließ sich von Paschalis II. persönlich als Bischof bestätigen, und er, der bisher ein treuer Anhänger des Kaisers gewesen war, wurde einer seiner strengsten Gegner, indem er sich der Partei des nachmaligen Heinrich V. anschloß. Mit starker Ueberzeugung verfocht er die Rechte der Kirche gegen die weltliche Macht, gab Allen in der Verwaltung seines Bisthums ein Beispiel und ward der Erbauer vieler Klöster und Stifte. Da kam der spanische Mönch Bernhard zu ihm, ein frommer, gleich wie er für die Sache der Kirche begeisterter Mann, der nach Pommern gezogen war und dort das Christenthum gepredigt hatte. Arm an äußerlichen Gütern, auch der Sprache der dortigen Einwohner nicht einmal mächtig und sich nur durch Dolmetscher mit ihnen verständigend, hatte er aber nur wenig, fast nichts erreicht. Aus tiefer Seele klagte er Otto seine Noth, schilderte ihm mit lebendigen Farben den Unglauben und das finstere Heidenthum, die er dort gefunden hatte, und Otto, von dem glühenden Wunsch er-

\*) Als Quellen zu dem Artikel haben gedient: Joh. Bugenhageni Pomerania etc., Gryphiswaldiae, Jac. Loefflerus 1738; Pom. Kirchen-Chronikon D. Danielis Crameri etc. Alten Stettin, Nic. Barthelt, 1628; Pom. Magazin, herausgegeben von Dr. C. G. N. Gesterding. Greifswald und Stralsund, 1747—1782; u. A. m. D. B.

griffen, das heidnische Pommern zu bekehren oder sein Leben durch einen rühmlichen Märtyrertod zu enden, beschloß, das begonnene Werk fortzusetzen. Und er war wohl der geeignete Mann dazu. Seine Beredtsamkeit war glänzend, sein Auftreten einfach und doch im höchsten Grade imponirend, seine Kenntnisse in der Verwaltung kirchlicher und öffentlicher Aemter durch langjährige Thätigkeit in derselben wohlbeseztigt. Dabei war er reich, an ein pomphaftes Leben gewöhnt, durch Freigebigkeit und Milde geadelt und ein brennender Ehrgeiz trieb ihn an, unüberwindlich scheinende Schranken zu durchbrechen und sein Banner mit dem christlichen Kreuz auf dem eroberten Bollwerk aufzupflanzen. So machte er sich denn nach Ostern 1124 auf den Weg nach Polen und wurde in Gnesen feierlich von dem Herzog Boleslav empfangen, der als ein eifriger Anhänger der christlichen Kirche selbst die höchsten Anstrengungen machte, die Bewohner der von ihm erst kürzlich gedemüthigten Westpommerschen Lande unter das Christenthum zu beugen und somit um so fester mit seiner Herrschaft zu verkitteten. Paulitsch, Kastellan von Santok, geleitete als Bevollmächtigter des Herzogs alsdann den Bischof durch den schauerlichen Grenzwald an der Neße nach Uszez und weiter nach Pyritz. Hier traf Otto eine große Festversammlung zu Ehren einer slavischen Gottheit an und begann sogleich seine Bekehrungsversuche. Und wirklich bequeme sich das niedere Volk, durch Zureden der ihn begleitenden, schon früher für das Christenthum gewonnenen polnischen Edeln und eine feurige Rede seinerseits bewogen, zur Taufe und mehrere Tausende erhielten in wenigen Tagen dieselbe. Das war im Juni 1124.\*)

Vorläufig zog Otto nicht weiter. Er mühte sich, zunächst den Getauften die Grundlehren der christlichen Religion einzuführen; eine kleine Kapelle ward schnell errichtet, die heidnischen Götzen zertrümmert und die erste Gemeinde war geschaffen.

Weiter zog Otto nach Kammin. Auch hier fand seine Lehre die günstigste Aufnahme, der dort residirende Herzog ließ sich taufen, eine Kirche erbauen und nahm einen Priester bei sich auf.

---

\*) Die im Lauf der Jahrhunderte fast vergessene Stelle, wo die heidnischen Pommern die erste Taufe empfingen, ist in neuerer Zeit renovirt worden. Wiese und Gebüsch südöstlich von Pyritz, bei der sogen. Altstadt, dem ehemaligen Hauptorte, haben sich 1824 in einen idyllischen kleinen Park verwandelt und ein mächtiges Kreuz aus Granit ist vor dem Taufbecken errichtet worden, welches die Inschrift trägt: Ad fontem vitae hoc adita prope lavandi — Constantis vitae janua X P E erit. Ferner liest man: Bischof Otto von Bamberg taufte zuerst die Pommern aus dieser Quelle am 15. Junius 1124. Friedrich Wilhelm III. und seine Söhne, Friedrich Wilhelm, Kronprinz, Friedrich Wilhelm Ludwig, Friedrich Karl, Alexander Friedrich Heinrich Albrecht, errichteten dieses Denkmal zum Andenken jener Tage am 15. Junius 1824. A. d. V.

Otto scheute sich nun nicht, die Ueberfahrt nach dem gefürchteten Wollin auf der Insel gleichen Namens anzutreten. Das günstige Resultat seiner bisherigen Thätigkeit erweckte in ihm die freudigsten Erwartungen und er hoffte wie bisher auch dort freien Zugang für seine Lehre zu finden. Allein er irrte. Bekannt mit dem trotzigen Sinn der Bürger dieses mächtigen Handelsortes, zog er Nachts in ihre Stadt ein und zwar in den Hof des Herzogs, welcher allein der von allen Seiten, besonders durch Boleslav bedrängten Priesterschaft Hilfe durch Aufnahme in sein Haus gewährte. Als nun die Wolliner vernahmen, der deutsche Bischof mit der fremden Lehre, die sie nicht wollten, sei in die Zufluchtsstätte ihrer Priester eingedrungen, da erhob sich der Haufe in finsterner Nacht und mit Gewalt wurde Otto zurück und aus der Stadt getrieben. Ein Kolbenhieb verwundete ihn und dem muthigen Paulitsch gelang es nicht, ihn vor weiteren Mißhandlungen zu schützen; aber, was konnte dem ehrgeizigen Manne gelegener kommen, als dies? Mit Freudensthänen im Auge dankte er in höchster Ekstase dem Himmel für die ihm erwiesene Gnade, Schmach und Schmerzen für seine Kirche erleiden zu dürfen! —

Zuvörderst lagerte sich nun der Bischof vor der Stadt. Von Tag zu Tag harrete er, daß die Bürger Wollins zu ihm kommen würden, um seine Predigt zu hören — endlich erschien die Vorsteherschaft, durch die Furcht vor Boleslav's Zorn getrieben und bat wegen der geschehenen Gewaltthat um Vergebung. Die Taufe zu nehmen, lehnte sie aber entschieden ab und erklärte, daß sie dies erst thun würde, wenn sich Stettin dazu bequeme. Alle Versuche, sie anders zu stimmen, die sanftesten wie die feurigsten Ermahnungen Otto's, die heftigsten Drohungen mit der Strafe des Himmels und des Polenherzogs fruchteten nichts — die trotzigen Wolliner, die nicht gewohnt waren, Befehle zu empfangen, sondern selbst zu ertheilen, beharrten bei ihrem Beschluß. So blieb denn dem Bischof, dem „Apostel der Pommern,“ wie man ihn jetzt schon nannte, nichts anderes übrig, als nach Stettin über das Haff zu fahren. Derselbe Widerstand! Zwar traktirte man ihn nicht, wie in Wollin, mit Schlägen; zwar war man höflicher und geschmeidiger als dort, aber das Festhalten an der alten Religion war nicht geringer. Otto mußte auf die Zeit und ihren Einfluß hoffen. Immerhin fanden sich ja Einige, die seinen Worten lauschten, mancher ließ sich im Stillen taufen und suchte seine Nachbarn und Gefreunde zu gleichem zu bestimmen, und das Häuflein der Gläubigen ward immer größer. Inzwischen schickte er seinen Begleiter Paulitsch zum Herzog zurück, um über die Dinge zu berichten; und sobald dies die Stettiner erfuhren, sandten auch sie eine Gesandtschaft an Boleslav, durch die sie sich zur Taufe bereit erklären ließen, wenn ihnen ein urkundlicher Friede und eine Verminderung der Steuern zu Theil würde. Wohl mochten sie im Stillen hoffen, daß

der Herzog ihre Forderungen nicht bewilligen und die Zeit ihnen womöglich Mittel an die Hand geben würde, sich wieder der Polenherrschaft zu entziehen — aber der Herzog leistete ihren Wünschen Folge, verlangte jedoch mit aller Strenge, daß auch sie ihre gegebenen Versprechungen erfüllten. Selbstverständlich war inzwischen geraume Zeit verfloßen, die Otto wohl benutzt und seine Lehre immer weiter ausgebreitet hatte, feierliche Kreuzesumzüge waren in der Stadt erfolgt und dem Vorgange zweier vornehmen Bürgeröhne folgend hatten sich mehr Leute, besonders Jünglinge taufen lassen. So fanden denn die Wünsche des Bischofs keinen längeren Widerstand. Feierlich wurden die Gözentempel zerstört und das Bild des Gottes Triglaf vernichtet, dessen dreiköpfiges Haupt Otto nach Rom sandte. Auch ließ er das heilige schwarze Pferd tödten, welches in dem Tempel Triglafs aufbewahrt wurde, und die ganze Stadteinwohnerschaft, aus neunhundert Hausgenossenschaften bestehend, ließ sich taufen. Sie zeigte auch wirklichen Eifer, in der christlichen Religion unterrichtet zu werden; auf dem Marktplatz wurde schnell eine große Kirche zu Ehren des heiligen Adalbert erbaut und zu Beginn des Jahres 1125 konnte der Bischof unbesorgt Stettin verlassen. Nachdem er an einigen umliegenden Flecken Priester eingesetzt hatte, schiffte er sich nach Wollin, wo er diesmal mit der größten Willfährigkeit aufgenommen wurde und viele Tausende taufte. Von da zog er nach Kolberg und Belgard, wo seine Lehre gleichfalls widerstandslose Aufnahme fand. Stolz schlug das Herz des „Apostels“ ob des gelungenen Werkes, an dem vor ihm so manche Kraft gescheitert war; er durchzog noch einmal die gewonnenen Landschaften, weihte die inzwischen errichteten Kirchen ein und kehrte dann in sein Bisthum zurück, wo er um Ostern 1125 nach einjähriger Abwesenheit wieder eintraf. Ein Kaplan Boleslav's, Adalbert mit Namen, setzte er über die gestifteten pommerschen Gemeinden und dieser wurde in späterer Zeit, im Jahre 1140, zum ersten Bischof von Wollin ernannt.

Allein Otto verhehlte sich in zu großem Stolz über sein Werk, daß die durch ihn erfolgte Ausbreitung des Christenthums in Pommern eigentlich doch nur eine sehr oberflächliche war und die Annahme derselben oft nur augenblickliche Begeisterung oder sogar nur die Nothwendigkeit, sich den Befehlen des Herzogs Boleslav zu fügen, herbeigeführt hatte. Obendrein starben einige der Fürsten, welche den zurückgelassenen Priestern eine wirkliche Stütze gewesen waren, an ihre Stelle gelangten Herrscher auf den Thron, die der alten Religion treu angingen und die Ausdehnung der christlichen nichts weniger als begünstigten, sondern vielmehr eifrig darauf hinarbeiteten, sich überhaupt der polnischen Lehnsoberrhoheit zu entziehen. Da sah sich Otto also drei Jahre nach seiner Rückkehr von dem ersten Zuge nach Pommern gezwungen, noch einmal den Wanderstab zu ergreifen und noch einmal das christliche Panier

zu erheben. Auf direktem Wege durch Sachsen zog er, wieder um die Osterzeit und zwar im Jahre 1128, nach Merseburg, wo er die Genehmigung des Kaisers für seine Fahrt ins „gelobte Land“, was Pommern für ihn ja war, einholte; versorgte sich in Halle mit prächtigen Geschenken für die zu Befehlenden und gelangte über Havelberg — wo Kaiser Otto I. im Jahre 946 ein Bisthum gegründet hatte, wie wir schon oben gesagt haben — längs der Müritz nach Demmin. Der Bischof hatte nämlich die Absicht, zunächst einen Versuch zur Bekehrung der Bewohner des nördlichen Peeneufers zu machen, die besondere Feinde der christlichen Religion waren. Ihr Herzog Bratislav unterstützte ihn bei seinem Werke nicht wenig, denn er schilderte in einer nach Uznam berufenen Versammlung den Edlen und Hauptleuten die Absichten und Wünsche des Bischofs in einer solchen Weise, daß sämmtliche Versammelte zum Christenthum übertraten. Selbst in Wolgast vermochte der Bischof die Einwohner fügsam zu machen, die kurz vorher den vorausgeschickten Geistlichen in bedrohlicher Weise gegenübergetreten waren, und auch die Güzkower zertrümmerten ihre erst neu erbauten Tempel. Ueberall war es sein wahrhaft grandioses Auftreten, seine stets gleichbleibende Milde, Güte und Großmuth und seine fürstliche Freigebigkeit, welche solche überraschenden Erfolge erwirkten, und welch' großes Ansehen und Vertrauen er sich zu gewinnen wußte, zeigt der Umstand, daß ein pommerscher Stamm jenseits der Oder sich nicht scheute den Mann, der sie doch eigentlich ihrer angestammten Rechte und ihrer Religion beraubte, zum Fürsprecher beim Herzog Boleslav zu machen, welcher jene mit einem Kriege bedrohte. Otto unternahm die beschwerliche Reise zu ihm und durfte sich als Friedensstifter bei seiner Rückkehr begrüßen lassen.

Inzwischen hatten sich auch die Stettiner wieder dem Heidenthum zugewendet und neben ihrer, dem heiligen Adalbert geweihten Kirche ein Götzenbild aufgestellt — da sie doch nicht wagten, das Gotteshaus zu zerstören — und suchten es so weder mit „Triglassen“ noch mit dem Christengotte zu verderben. Otto erschien plötzlich in der Stadt; seine beredten Ermahnungen bezwangen schnell die an ihren eigenen Göttern irregewordenen Bewohner und rasch war die Spur des Abfalls wieder verwischt. Wie tief die Leute aber eigentlich doch im Aberglauben steckten, zeigt sich klar in einer Sache, welche viel zu diesem schnellen Umschwung der Dinge beitrug. Ein in dänische Gefangenschaft gerathener vornehmer Bürger Stettins rief nämlich die Hülfe des „heiligen Otto“ an und siehe da! seine Bitte ging wirklich in Erfüllung und er wurde befreit, was aber — nebenbei gesagt — ganz zufällig geschah. Auch in Wollin bewirkte ein solches äußerliches Zeichen die Rückkehr der Pommern zur christlichen Religion, indem eine große Feuersbrunst gleich nach Errichtung eines Triglas-Tempels den größten Theil der Stadt in Asche legte und die Ein-

wohner dadurch erschreckt sich eiligst der christlichen Religion wieder zuwandten. Sehr allmählig erst fand sich der wirkliche Glaube.

Der Bischof vermeinte nun sein Möglichstes im Dienste des Herrn gethan zu haben und hatte ja auch Hochbedeutendes ausgeführt, so daß er die Heimreise nach seinem geliebten Bamberg antrat, wo er zu Weihnachten 1128 wieder eintraf.

Er konnte auf eine segensvolle Thätigkeit zurückblicken, er konnte zufrieden sein mit seiner Arbeit im Weinberge des Herrn, er konnte sein Werk seligen Auges betrachten. Und so uneigennützig, so demüthig und bescheiden er bei der Ausübung seines Berufs war, so edelmüthig er sich seinen Feinden gegenüber zeigte, sie unterstützte und ihnen half mit Rath und That — er war auch wirklich stolz auf seine apostolische Thätigkeit, die eigentlich geistliche Eitelkeit zum Ursprung hatte. Aber, wenn dem auch so war, er hatte Großes geleistet und sein menschlicher Stolz war ihm wohl zu verzeihen. Im Jahre 1189, fünfzig Jahre nach seinem Tode zu Bamberg im siebzigsten Lebensjahr, bis wohin er in ununterbrochenem Verkehr mit seinen Pommern gestanden hatte, wurde er heilig gesprochen und auch die Geschichte hat ihn als den „Apostel der Pommern“ auf ihren Tafeln verzeichnet.

## Literatur.

In diesen Tagen ist die zweite Lieferung eines Buches erschienen, welches den Titel führt: Deutsche Literaturgeschichte von Robert König, Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing. 3 Abtheilungen à 4 Mk. — Die Klassifizirungs-Leidenenschaft, von der wohl keiner ganz frei ist, kommt bei diesem Werke in Verlegenheit. Der Gelehrte nimmt es in die Hand, freut sich der trefflichen Nachbildung berühmter Manuskripte, blättert weiter und findet in dem ganzen Buche keine einzige Anmerkung — was ist ein gelehrtes Buch ohne Anmerkungen — ja er muß feststellen, daß es sich nicht in die Reihe einer bestimmten Germanistenschule einstellt und schüttelt den Kopf. Und der Liebhaber, welcher auf dem Literaturgebiete harmlose Spaziergänge machen, oder sich für seine allgemeinen Bildungsbedürfnisse unterrichten möchte, findet genau, was er braucht, in glatter, ansprechender und keineswegs oberflächlicher Darstellung, aber was fängt er mit den gelehrten Bildwerken an?

Doch dieser Zwiespalt löst sich leicht. Gewiß ist die Zeit vorüber, wo man glaubte, Werke, welche die deutsche Vergangenheit behandeln, durch schöne